

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 186 (2020)

Heft: 12

Artikel: Dank der Armee kam die Schweiz zu Schutzmasken

Autor: Thomann, Eugen

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-905680>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Dank der Armee kam die Schweiz zu Schutzmasken

Der Thurgauer OG gelang es, am 20. Oktober mit den gebotenen Vorsichtsmassnahmen ihre 194. Generalversammlung im Frauenfelder Rathaus durchzuführen. An «COVID» erinnerte nicht nur die Abwesenheit des ursprünglich vorgesehenen Hauptreferenten: Cda Thomas Süssli musste sich unmittelbar vor dem Anlass in Isolation begeben.

Eugen Thomann, Redaktor ASMZ

Der Präsident, Oberst Dominik Knill, hatte klug vorgebaut und einen zweiten Referenten eingeladen; Br Markus Näf, Stellvertreter des Kommandanten der Ter Div 4 und seit ein paar Monaten noch besser bekannt als Beschaffer von Schutzmasken für das ganze Land, sprang in die Bresche, brauchte sich nicht mit dem ursprünglich geplanten Kurzbeitrag zu begnügen, sondern lieferte einen spannenden Bericht über seine jüngste Aufgabe.

Zur stattlichen Schar Thurgauer Offiziere und militärischer Gäste gesellten sich ein halbes Dutzend eidgenössische Parlamentarierinnen und Parlamentarier, Regierungsrätin Cornelia Komposch, der Frauenfelder Stadtpräsident Anders Stokholm, Polizeikommandant Jürg Zingg und als erster Redner Grossratspräsident Norbert Senn. Er sprach ein nachdenkliches Grusswort, erinnerte an die sich in der Nähe mehrenden internationalen Konflikte und unterstrich, der Armee gebühre für ihr Einspringen grosse Dankbarkeit.

Die «postheroische Gesellschaft» auf dem Prüfstand

Den Begriff prägte Herfried Münkler für die aktuell weit verbreitete Verachtung von Heldentum und nationalem Opfermut. Bevor Knill sich den statutarischen Geschäften zuwandte, widmete er der aktuellen Lage ein paar grundsätzliche Gedanken: Scheinbar Undenkbares ist – wieder einmal – eingetreten. Vor zehn Jahren prägte der Mathematiker Nassim Nicholas Taleb dafür den Begriff des «Schwarzen Schwans», mit dem niemand rechnet. Inzwischen rücken die militärischen Konflikte immer näher, provoziert namentlich die Türkei im Mittelmeer, in Libyen, in Syrien und neuerdings in Aser-

beidschan. Gleichen wir dem legendären Frosch, der das langsame Ansteigen der Temperatur seines Beckens nicht wahrnimmt, bis es zu spät ist? Dagegen rief



Br Markus Näf, Beschaffungskoodinator Corona.

Bild: VBS

Knill zum Entwickeln von Mut auf. Es kann nicht sein Bewenden damit haben, dass die «postheroische» Gesellschaft alles einfach vom Staat erwartet.

Das Vereinsjahr auch der Thurgauer Offiziere erscheint im Rückblick zwangsläufig mager. Das Schwergewicht lag auf den Nationalen Wahlen und auf dem grossen Einsatz für die Abstimmung über das Neue Kampfflugzeug. Mit mehr als 55 Prozent Ja-Stimmen schnitt der Kanton Thurgau deutlich besser ab als die Schweiz insgesamt, aber auch hier zählte man 18 000 Leerstimmen! Das muss zu denken geben.

Zwischendurch kam immer wieder die von Beat Wyss dirigierte Thurgauer Polizeimusik zum Einsatz, umso wichtiger und

wertvoller, als in «Corona-Zeiten» an das sonst übliche gemeinsame Singen von Nationalhymne und Thurgauerlied nicht zu denken war.

Schwierige Beschaffung

Näf berichtete nüchtern über seinen jüngsten Einsatz – und schlug damit die Zuhörer in seinen Bann. Das Abenteuer begann für ihn am 15. März mit der telefonischen Anfrage des Cda, ob Näf das Mandat übernehme, als «Beschaffungskoodinator Corona VBS» zu wirken und darüber einerseits dem Cda und andererseits dem Corona-Ausschuss des Generalsekretariates VBS zu rapportieren.

Als strukturelle Basis bot sich die Armee-Apotheke an. Sie besorgte bis dahin allerdings Material nur für die Armee und gewisse Bundesstrukturen, bis man am 21. März ihren Auftrag gewaltig erweiterte, so dass namentlich ihre beiden Einkäufer bei weitem nicht mehr genügten. Die Beschaffungen der Armee-Apotheke beschränkte sich auf Mangelgüter. Daneben oblag allen einschlägigen Organisationen, sich nach Möglichkeit selber einzudecken. Um falsche Anreize zu vermeiden, stellte die Armee-Apotheke den Empfängern grundsätzlich Rechnung.

Die an Stabsarbeit gewöhnte Armee bewies rasch ihre Stärke und bildete einen 30 Köpfe zählenden Stab. Dank der Milizstruktur konnte man ihm auch einen Leutnant eingliedern, der in China aufgewachsen ist und darum über die für Verhandlungen in dieser Lage unentbehrlichen Sprachkenntnisse – hauptsächlich Mandarin – verfügt. Denn einzig China, wo «COVID-19» am 19. Dezember 2019 erstmals aufgetreten war, produzierte bereits grössere Schutzmasken-Bestände und war bereit, damit zu handeln.

Nun musste sich die in der Armee vorhandene Fähigkeit zur eingespielten Stabsarbeit bewähren. Die unter Näfs Aufsicht von einem Generalstabsoffizier des Militärstrategischen Stabes angeleiteten AdA brachten sie mit. Die wenigsten zivilen Ämter des Bundes kennen sich darin aus, da dort in der Regel die Arbeitsgruppe höchste Organisationsform bildet. Das hätte hier schon deswegen nicht genügt, weil es die einschlägige Verordnung zeitweise im Drei-Tages-Rhythmus anzupassen galt.

Dieser Stab jonglierte bald mit Milliardenwerten, natürlich unter Aufsicht der Finanzkontrolle, liess mit 53 Flügen 12 000 Palette herschaffen, beileibe nicht nur Hygienemasken unterschiedlicher Beschaffenheit – sie mussten von der Bevölkerung bis zum höchst gefährdeten Spitalpersonal allen passenden Schutz bieten – und andere persönliche Schutzausrüstung, sondern auch Desinfektionsmittel, medizinische Geräte zur Beatmung und Überwachung der Patienten sowie Laborprodukte. Kurz: Alles, was gerade Not tat und auf dem ordentlichen Weg nicht schnell genug zu kriegen war. Den Bedarf definierte fortlaufend hauptsächlich das Bundesamt für Gesundheit. Dabei erwies sich der Transport rasch als Flaschenhals.

Den neuen Markt hatten natürlich viele gleich entdeckt, neben flinken Zwischenhändlern, die zum Teil anboten, was sie bei einer Bestellung selber erst noch hätten erwerben müssen, selbst eigentliche Betrüger. Mitunter trafen täglich 4000 unstrukturierte Angebote ein, die es zu sichten galt. Zwischenhändler kamen nur zum Zuge, falls sie einen echten Mehrwert verschafften. Hohe Ansprüche stellte die Qualitätssicherung, die vor Ort stattfinden musste. Weil sie bei einem vernünftigen Aufwand gemischte Angebote weitgehend ausschloss, stiegen zeitweilig die Kosten für grosse Volumen deutlich.

Zu bewirtschaften waren riesige Mengen. Dabei durfte nicht ausser Acht bleiben, dass manche Güter schwer zu bevorraten sind. Für gewisse Masken gelten Verfalldaten von 40 Tagen. Gleichzeitig galt es, Lager anzulegen und dabei auf wenigstens drei Monate zu planen. Überbestände waren zu aktuellen Preisen auf den Markt zu bringen. Ein Schlüsselgut bildete die Beatmungstechnik, wo die Vorgabe auf 1900 Einheiten lautete. Die Vorsorge zu einem ziemlich günstigen Gesamtpreis von 81 Millionen bewahrte die Krisen-

manager nicht vor dem medialen Vorwurf, «1000 Atmungsgeräte stehen nur herum».

Neben dem Einkauf möglichst vieler schweizerischer Güter gehörte zu den Aufgaben der Task Force, deren einheimische Produktion anzukurbeln. Das galt namentlich für die verhältnismässig teuren, dank Mehrfachgebrauch aber trotzdem wesentlich günstigeren Textilmasken, die auf Dauer wohl erst eine allgemeine Tragpflicht ermöglichen.

Natürlich begann längst die Eventualplanung für eine allfällige zweite Welle.

Eigenheiten des Krisenmanagements

Die unter Näfs Aufsicht arbeitende Task Force wirkte von Ende März bis Ende Juni. Dann gelang der Übergang zu den ordentlichen Strukturen. Bereits ein paar Tage vorher, am 19. Juni, hatte der Bundesrat die am 17. März gemäss Epidemiengesetz ausgerufene «Ausserordentliche Lage» für beendet erklärt, worauf die Verantwortung wieder zu den Kantonen zurückkehrte, im Sinne der «Besonderen Lage».

In nächster Zeit gilt es, das Krisenmanagement des Bundes der Nachbearbeitung zu unterziehen. Dazu gehören nicht zuletzt die massiven Eingriffe in die Marktfreiheit. Damit dürfen wir nicht zu lange warten. Das Land hätte sich wesentlich besser vorbereiten können, wenn man die Erkenntnisse der Sicherheits-Verbundübung 19 rasch aufgearbeitet und nicht «weichgespült» hätte.

Krisenmanagement bedeutet weder übereiltes Handeln, noch alles zu Tode zu diskutieren. Entscheide müssen zeitgerecht fallen, so lapidar das klingt. Wie der Referent anhand eines schon öffentlich bekannten Beispiels zeigte, scheuten sich wegen der schwankenden Preise auch ernsthafte Anbieter nicht, einen Kaufentscheid binnen zweier Stunden samt einer namhaften Anzahlung auf ein Sperrkonto zu fordern.

Schon jetzt zeichnet sich die Erkenntnis ab, dass unterschätzt wurde, was offene Information und die daraus folgende Berichterstattung an Störungen bewirken können. Näf freilich enthielt sich sorgfältig jeder Medienschelte.

In der Diskussion liess sich der Referent die Überlegung entlocken, diese Pandemie könnte früheren darin gleichen, dass sie erst nach drei Wellen abebbt. Derzeit erleben wir wohl gerade die zweite... ■

Cyber Observer

Wenn Sie in den letzten Jahren ein paar meiner Kolumnen gelesen haben, können Sie diese getrost überspringen. Denn ich wiederhole nur mein ständiges Mantra. Weil es mir halt wichtig ist.



Das News-Portal Heise hält im Zusammenhang mit einer potenziell autonomen Chipfertigung in der EU fest: «Ein anderes Problem wird die EPI nicht lösen können: Fertigungsanlagen in der EU für Prozessoren mit Strukturbreiten von sieben Nanometern und darunter. Die dazu nötigen «Fabs» kosten mehrere Milliarden Euro und arbeiten nur wirtschaftlich, wenn sie riesige Chip-Mengen ausstossen.»

Es gibt keinen technischen Grund, warum man eine Chipfertigung in der EU nicht umsetzen könnte. Viel mehr sind es rein wirtschaftliche Bedenken.

Diese wirtschaftlichen Gründe führen zu einer Abhängigkeit von Lieferanten aus den USA und Asien. Diese Abhängigkeit ist in einem ersten Schritt technischer Natur, wird sich aber über kurz oder lang auch auf wirtschaftlicher Ebene auswirken. Spätestens dann, wenn Engpässe gegeben oder wirtschaftliche Sanktionen zur Diskussion stehen. Als höriger Kunde ist man immer am kürzeren Hebel.

Obschon ich einen wirtschaftlichen Hintergrund habe und seit 20 Jahren Mitinhaber eines international agierenden Unternehmens bin, geht mir wohl das brillante Verständnis abhanden, diese totale Idiotie nachvollziehen zu können.

Und das ärgert mich: Man will uns nicht mal mehr nur für dumm verkaufen, indem man Gründe zusammenlügt. Nein, stattdessen führt man die wahren Gründe ungeniert in den Diskurs. Mit einer derartigen Dreistigkeit, dass sie wohl tatsächlich überlesen werden. Anders kann ich es mir nicht erklären.

Vielleicht denken Sie ja nun an das Thema Chipfertigung, wenn unter dem Weihnachtsbaum ein neues iPhone 12 liegt.

Marc Ruef
Head of Research
scip AG